

**Zeitschrift:** Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels  
**Herausgeber:** Schweizer Hotelier-Verein  
**Band:** 16 (1907)  
**Heft:** 29

## **Titelseiten**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

BASEL, den 20. Juli 1907.

BALE, le 20 Juillet 1907.

N° 29.

Abonnement

Für die Schweiz

1 Monat	Fr. 1.25
2 Monate	" 2.50
3 Monate	" 3.50
6 Monate	" 6.00
12 Monate	" 10.00

Für das Ausland

1 Monat	Fr. 1.60
2 Monate	" 3.20
3 Monate	" 4.50
6 Monate	" 8.50
12 Monate	" 15.00

Vereins-Mitglieder erhalten das Blatt gratis.

Insetrate:

8 Cts. per 1 spaltige Millimeterzeile oder deren Raum. — Bei Wiederholungen entsprechend Rabatt. Vereins-Mitglieder bezahlen 4 Cts. netto per Millimeterzeile oder deren Raum.

# Schweizer Hotel-Revue

REVUE SUISSE DES HÔTELS

Organ und Eigentum des  
Schweizer Hotelier-Vereins.

16. Jahrgang | 16<sup>me</sup> Année

Erscheint Samstags.  
Parait le Samedi.

Organe et Propriété de la  
Société Suisse des Hôteliers.

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel. \* TÉLÉPHONE 2406. \* Rédaction et Administration: Sternengasse No. 21, Bâle.

Insetaten-Annahme nur durch die Expedition dieses Blattes und die „Union-Reklame“ in Luzern — Les annonces ne sont acceptées que par l'admin. de ce journal et l'„Union-Reklame“ à Lucerne

Verantwortlich für Redaktion und Herausgabe: Otto Amsler, Basel. — Redaktion: Otto Amsler; Th. Geiser. — Druck: Schweiz. Verlags-Druckerei G. Böhm, Basel.



Herr Fr. Brenn, Hotel Schweizerhof,  
Lenzerheide . . . . .  
Paten: HH. A. Brenn, Kurhaus Passugg,  
und L. Cantoni, Kurhaus Lenzerheide.

Wenn innerst 14 Tage keine Einsprache  
erhoben wird, gilt obiges Aufnahmegeruch als ge-  
nommen.

Si d'ici 15 jours il n'est pas fait d'op-  
position, la demande d'admission ci-dessus est acceptée.

## Eine zeitgemäße Anregung.

In den letzten Jahren hieß es überall, wir  
lebten im Zeichen des Verkehrs, dieses Jahr  
könnte man dazu fügen: und der Abrüstung.  
Seit die Haager Konferenz tagt, geht dieser Gedanke  
wie ein roter Faden durch die Tages-  
presse. Beim Lesen aller dieser verschiedenen Er-  
gänzungen bin ich auf die Idee gekommen, ob es  
nicht endlich Zeit wäre, auch bei uns in der  
Schweiz ein wenig aus Abrüsten zu denken.  
Holla! wird der eine oder andere der Leser  
rufen, nur keine Panik in unserem Blatt, es ist  
nicht dazu da, um antimilitärische Propaganda  
zu machen. Beruhigt euch, die Abrüstung, die  
ich meine, hat mit dem Militär nichts zu schaffen,  
sie ist auf ganz anderem Gebiete: es ist die Ab-  
rüstung im Hotelwesen.

Nicht, dass etwa Bestehendes gleich einer  
ausgedienten Festung „rasiert“ werden sollte,  
daran wird niemand denken, aber verhindert  
werden sollte, dass des Guten zu viel geschieht.  
Es ist kaum zu bestreiten, dass unsere Industrie  
jetzt schon an Überproduktion leidet; was soll  
aber aus ihr werden, wenn es im gleichen  
Tempo, wie die letzten Jahre, noch einige Zeit  
so weiter geht? Möchte doch jeder denkende  
und rechnende Kollege diese Frage einmal ernst-  
lich prüfen, und zwar bevor es zu spät und  
eine Katastrophe unvermeidlich geworden ist.  
Es liest sich ja in der Statistik ganz hübsch,  
wenn es heißt, die Schweizer Hotels haben sich  
seit so und so viel Jahren verdoppelt; die Bett-  
zahl hat sich verdreifacht; sieht man aber  
hinter die Coussinen, dann macht schon „ne  
gant“.

Ein altes Sprichwort sagt: „Stillstand ist  
Rückgang“; einverstanden, aber zwischen Rück-  
gang und Sturmschritt liegt der bekannte goldene  
Mittelweg. Wir sollen und dürfen nicht still-  
stehen, wenn wir den Rang, welchen wir gegen-  
wärtig einnehmen, behaupten wollen; aber hängt  
denn dieser Rang von der Zahl der Häuser ab?  
Gewiss nicht, die Qualität bestimmt ihn. In  
diesem Punkte dürfen wir nicht ruhen, denn  
hier wäre Stillstand wirklich Rückgang. Die  
immer steigenden Ansprüche der Reisenden  
sorgen dafür, dass wir für Jahre Beschäftigung  
haben und dass der Verdienst nicht zu üppig  
wird.

Wenn in Städten, welche sehr anwachsen,  
einige „Überhotels“ gegründet wurden, hat dies  
nichts zu sagen, im Gegenteil, es verleiht den  
betr. Städten einen gewissen Nimbus, ausser-  
dem arbeiten diese mit wenig Ausbaum das  
ganze Jahr, haben mindestens nie ganz tote  
Saison, und deshalb verhältnismässig nur ein  
kleines Risiko. Aber auf jeden Hügel mit  
einigermassen angenehmer Aussicht ein „Kur-  
haus“ zu stellen, welches dann nach ein paar  
Jahren von einer ganzen Anzahl „Palaces“  
hinterkettet wird, muss früher oder später eine  
bemerkbar. An die grosse Rückzugsperiode der

Lage schaffen, die nichts anderes als das Prä-  
dikt „ungesund“ verdient.

Betrachten wir z. B. die heurige Saison; sie  
bietet nichts erfreuliches, wenn es auch teilweise  
begreiflich erscheint, dass infolge des anhaltend  
schlechten Wetters die Neigung, auf die Höhen  
zu ziehen, sich nicht entwickelte, so ist es ander-  
seits weniger erklärlich, warum auch in den  
Niederungen der gleiche Zustand herrscht. Die  
Witterung allein dafür verantwortlich zu ma-  
chen, ist allerdings sehr einfach, aber der Den-  
kende wird sich doch fragen, ob nicht auch  
noch andere Faktoren eine Rolle spielen. Der  
unparteiische, objektive Beobachter wird dann  
wahrscheinlich die Überzeugung gewinnen, dass  
die Vermehrung der Hotels und Pensionen nicht mit  
dem Bedürfnis Schrift hielte, sondern diesem weit  
leider zu weit vorausseilt. Auch der  
Wintersport ist, wie mir ein vor kurzem er-  
haltener Brief beweist, nicht ganz ohne Einfluss auf  
die Sommersaison. Ich schrieb einem Bekannten in England, von dem ich wusste, dass er jeden Sommer auf einige Zeit in die Schweiz  
kommt, er möchte es doch einrichten, mich auf  
seiner Durchreise zu besuchen, da wir uns lange  
nicht gesehen hätten; seine Antwort gab mir zu  
denken. Er schrieb nämlich, dass sowohl er als  
seine Freunde schon seit vier Jahren nicht  
mehr im Sommer nach der Schweiz gehen,  
sondern der Winter wird den Winter wählen; also das  
Plus im Winter wird demnach zum Minus im  
Sommer. Ch. St.

Dieser Appell an die Einsicht aller Inter-  
essierten, mag möge das wahnsinnige Tempo  
in Bau neuer und neuester Hotels etwas brem-  
sen, erfährt eine ernsthafte Unterstützung durch  
eine wissenschaftliche metereologische Arbeit in  
der „N. Z. Ztg.“, in welcher auf den Umstand  
hingewiesen wird, dass wir wahrscheinlich am  
Beginne einer Periode nasskalter Jahre uns be-  
finden. Ihr Verfasser kommt, wenn auch auf  
andern Wegen, zu ähnlichen Resultaten wie  
Herr Ch. St., so dass wir den Artikel hier an-  
schliessen:

Der schneereiche abgelaufene Winter und die  
bisherige nasskalte Witterung dieses Sommers  
haben wahrscheinlich leider nicht nur eine  
sehr rasch vorübergehende Bedeutung. Ueber-  
blicken wir die metereologischen Verhältnisse, wie sie sich schon seit mehreren Jahrhunderten  
mit einer auffallenden Regelmässigkeit gezeigt  
haben, so erkennen wir, dass durchschnittlich  
während etwa zwanzig Jahren warne Sommer und  
schneearme Winter in gemeinsamer Wirkung  
die Gletscher zu einem Zusammenschwinden  
veranlassen. Dann aber folgen wieder eine  
Reihe von fünf bis zehn schneereichen Wintern  
und nasskalten Sommern und als Schluss-  
wirkung derselben ein rasches Wachsen der  
Gletscher. Im abgelaufenen Jahrhundert im be-  
sonderen hat sich die Sache wie folgt gestaltet:

1810 kleiner Stand der Gletscher, 1811—1817  
schlechte Ernten, teure Zeit, 1818—1822 Vor-  
rücken der Gletscher um vierzig bis sechzig  
Meter im Jahr und grösster Stand in histori-  
scher Zeit. In die warme, trockene Periode,  
1820—1840 hinein fällt das ungewöhnlich  
warme Jahr 1834. 1842 bis ungefähr 1848  
nasskalte Jahre und Gletscherwachstum derart,  
dass die Gletscherenden in den Jahren 1850  
bis 1855 in der Schweiz beinahe die Endmo-  
ränen von 1820 erreichen, im Tirol sogar über  
dieselben hinausgehen. Etwa 1850—1870  
starke Schwinden der Gletscher und in dieser  
Periode das ungewöhnlich warme Jahr 1865.  
Auf 1875—1880 haben die Gletscherkennner  
alle ein abermaliges Vorrücken erwartet. Das-  
selbe blieb auch nicht aus, war aber nur in  
den Westalpen deutlich, in den Ostalpen kaum

Gletscher seit 1850 schloss sich sofort wieder  
eine zweite Rückzugsperiode an und heute  
stehen vielfach die Gletscherenden 1, 1<sup>1/2</sup>, sogar  
2 Kilometer hinter den Moränen von 1820 oder  
1850 zurück und die Gletscheroberflächen liegen  
50, 100 und mehr Meter tiefer als in jenen  
Jahren. Der Schluss der Gletscherwachstums-  
perioden waren die Jahre 1825, 1855, 1885.

Gehst es mit der gleichen Regelmässigkeit fort  
und wird die jetzt in nächster Aussicht stehende  
Wachstumsperiode nur einigermassen ausge-  
sprochen, so haben wir ein Gletschermaximum  
etwa auf das Jahr 1915 zu erwarten. Es ist  
doch kaum denkbar, dass die grosse dreissig-  
jährige Periode im Stande der Gletscher, die  
nun schon seit einigen Jahrhunderten anhält,  
nicht mehr zur Geltung komme und die Glets-  
cher nicht wieder das seit den fünfziger Jahren  
verlorenen Terrain sich erobern. Heute macht  
man sich kaum ein Bild mehr davon, wie  
fünfzig und gewaltig unsere Gletscher vor  
fünfzig Jahren ausgesehen haben. Wenn aber  
ein Maximum auf 1915 bis 1920 zu erwarten  
ist, so müssen erst eine Reihe von fünf bis  
zehn durchschnittlich weit über das Mittelmass  
schneereichen Wintern und nasskalten Sommern  
vorangehen. Es will mir scheinen, das Jahr  
1907 sei das erste in dieser Reihe, welche unter-  
all gefährliche Witterungsverhältnisse von 1811—  
1817 oder 1842—1848 uns bringen wird. Aus  
dieser Betrachtung geht mit Wahrscheinlichkeit  
hervor, dass wir eine Anzahl sehr ungünstiger  
Jahre vor uns haben. Mir scheint, man sollte  
sich in verschiedenen Dingen wie z. B. Hotel-  
und Bergbahnbauten im Gebirge usw. darnach  
einrichten. Wenn auch diese Voraussicht eine  
recht trübe und für manchen recht deprimie-  
rende ist, ist es doch klüger, die Zukunft ins  
Auge zu fassen und sich so gut wie möglich  
darnach einzurichten, als sich in seinem Handeln  
durch unbegründete Hoffnungen leiten zu lassen.  
Nach der schlechten Witterungsperiode wird  
eine gute nicht ausbleiben.

—>—

## Ein italienischer Schandartikel über die Schweiz.

Er heißt Mario Morasso und hat einen  
Schimpf- und Schmähartikel über die Schweiz  
losgelassen, der dann in *Il Mattino* in Neapel  
und in der *Ora* in Palermo\* bereits willig Auf-  
nahme gefunden hat. Wie man weiß, ist dort  
das Land der Analphabeten, der Lazzaroni, der  
Kamorristen und andern *Onorevoli*. Abergläub-  
en und Bigotterie sind dort so krass, dass sie nur  
noch durch die Häufigkeit der kriminellen Fälle  
übertröffen werden. Die öffentlichen Zustände  
sind faul bis ans Mark und in den kommunalen  
Verwaltungen wird bald nichts mehr zu kor-  
rumpieren sein. Ein Teil der Presse lebt vom  
Ehrabscheide und *Chantage*. Diese Revol-  
verblätter haben es darin zu einer wahren Virtuo-  
seit gebracht und der Stil sowie die Unver-  
schämtheit, mit welcher Mario Morasso seine  
Vorlautungen anbringt, zeigen, dass er eine  
gute Schule durchgemacht hat.

Das Milieu hätten wir! Nun den Mann! Er hat zweimal die Schweiz durchreist. Das  
erste Mal im Schnellzug, ohne den Speisewagen  
zu verlassen, und den Eindruck, den er über  
seinen Teller hinaus hatte, resümiert er in die  
Worte: Tölpelhafte und hässliche Lente inmitten  
süßer Landschaften.

\* Im *Mattino* unter dem Titel „*Helvetia bar-  
bara*“, in der *Ora* unter dem Stichwort „*Oh! la  
Suisse...*“

N° 29.

Abonnements

Pour la Suisse:  
1 mois . . . . . Fr. 1.25  
2 mois . . . . . 2.50  
3 mois . . . . . 3.50  
6 mois . . . . . 6.00  
12 mois . . . . . 10.00

Pour l'Étranger:  
(inclus frais de port)  
1 mois . . . . . Fr. 1.60  
2 mois . . . . . 3.20  
3 mois . . . . . 4.50  
6 mois . . . . . 8.50  
12 mois . . . . . 15.00

Les Sociétaires  
reçoivent l'organe  
gratuitement.

annonces:  
8 Cts. par millimètre-  
ligne ou son espace.  
Règlement par le ré-  
pétition de la même  
annonce.

Les Sociétaires  
payent 4 Cts. net  
p. millimètre-ligne  
ou son espace.

Das zweite Mal hat er unser Land per Auto-  
mobile durchrast; ist wahrscheinlich infolge un-  
sinnigen Fahrens mit den Leuten und vielleicht  
auch mit der Polizei in unliebsame Berührung  
gekommen, sodass er sich bei der Rückkehr  
hinsetzte und seine Giftblase in obengenannten  
Blättern entleeren musste.

Wir würden dem Artikel viel zu viel Ehre  
antun, wollten wir ihn wörtlich übersetzen, oder  
auch nur grössere Auszüge davon bringen. Der  
Herr würde am Ende noch glauben, wir nähmen  
ihn furchtbar ernst und seine Lamentationen  
hatten irgend einen realen Hintergrund. Immer-  
hin wollen wir kurz erwähnen, was ihm bei  
uns passiert sein soll.

Er hat auf seiner Automobilfahrt Schaffhausen,  
Zürich, Luzern, Interlaken, Bern, Freiburg und  
Genf berührt und überall eine ausserordentlich  
grobe und unzivilisierte Bevölkerung angetroffen,  
deren Intelligenz auf sehr niedriger Stufe steht,  
wie es auch von solch hässlichen Frauen, Kindern  
und Männern nicht anders zu erwarten  
ist. Besonders die Jugend ist ungezogen und  
verwahrlöst, was daher röhrt, dass man ihr in  
den Schulen nichts weiteres beibringt, als die  
Fremden zu rupfen und die Automobile zu  
hassen. (1) Im gleichen Geiste arbeiten die  
Behörden, die dem braven Automobilisten überall  
Schwierigkeiten in den Weg legen und jede  
Strassencke, jeden Dorfeingang mit einer Tafel  
versehen, worauf „Langsam fahren“ geschrieben  
steht. Die Übertretung dieses Verbotes wird  
mit einer Buße von 30 Fr. geahndet. Die  
Methode ist zum Raubsystem an den Fremden  
ausgebaut worden und das „Langsam fahren“  
ist zum Wahrspruch der Schweizer geworden,  
gerade wie das „Avanti Savoia“ derjenige der  
Italiener geworden ist.

Die Widerwärtigkeiten sind aber mit diesen  
vexatorischen Massregeln noch nicht erschöpft.  
In Brienz kann sich unser Mario von den ihn  
verfolgenden Bauern nur dadurch retten, dass er  
den schussbereiten Revolver auf sie richtet,  
und für den Brünig, den der Italiener in fünf  
Minuten nehmen möchte, zwingt man ihn, zwei  
Stunden zu verschleudern, blass weiß mal dem  
Pass seinen Hohennimbus nicht einbüßen lassen  
will. Seiner Meinung nach haben die Teilnehmer  
der Wettfahrt Peking-Paris bei den Mongolen  
der Gobiwüste einen bessern Empfang  
gefunden. Auch über die Hotels ist Morasso  
nicht gut zu sprechen; mit Ausnahme von zwei  
bis drei sind alle veraltet und teuer, sodass sie  
mit den modernen Bauten der französischen und  
italienischen Seebäder gar nicht konkurrieren  
können. Selbst Palermo und Neapel weisen  
bessere und elegantere Hotels als z. B. Zürich auf.  
Dann die Misere mit den Kursälen. Wie  
musste sich unser Mario an den Abenden  
mopsen. Es ging dort viel zu anständig zu,  
statt saftige Couplets zu singen und den hüft-  
wackelnden *Matchiche*\* zu tanzen, spielt man  
Wagner, Mascagni, Schuman und Audran. Gegen  
solche Langeweile hilft nur schleunigste Flucht,  
die der blasierte Sportsmann denn auch ergriffen,  
nicht ohne vorher seinem Artikel die Krone  
aufzusetzen mit den Worten: Was soll man  
von einem Volke erhoffen, das so die Damen  
(von der Singhalle) und die Automobile be-  
handelt, die zwei einzigen Freuden des Daseins?  
Eine solche Nation, deren oberste Devise das  
„Langsam fahren“ ist, ist bestimmt unterzu-  
gehen.

Diese schreckliche Prophezeiung löst den  
Ärger, den man beim Lesen des Schmähartikels  
mitunter empfinden mag, durch ein gesundes,  
befreiendes Lachen ab. Es ist auch nicht nötig,  
sich gegen diese süditalienischen Angefeuer-  
ungen zu rütteln.

\* „Niente matchiche! Niente canzonette!“ ja-  
mamt der Edle.